



Oldtimer prägen Havanas Straßenbild. Natürlich haben die westlichen Katarane auch Kuba erobert (r.).

mission: [im]possible



Mit dem Fisch Auge in Auge. Kuba hat phantastische Tauchreviere.

Text und Fotos: Tahsin Özen

Segeln in Kuba ist wie Bergsteigen im Himalaya: Ein Extrem, dem man sich nur im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte stellen sollte. Dies nicht nur, um das Segelabenteuer in einem der letzten kommunistisch-marxistisch durchwirkten (Volks-)Diktaturen zu bestehen. Sondern vielmehr auch, um hier die Karibik in ihrer ursprünglichsten und gehaltvollsten Form in sich aufnehmen zu können.



Zu beneiden ist Uwe nicht. Mit einem Zigarillo in der linken und einer Flasche braunem Rum in der rechten Hand steht der 44-Jährige Hamburger an der Kaimauer der Marina in Cienfuegos und blickt auf einen einsamen Kompass, der nur gelegentlich zwischen den Wellen der aufgewühlten See zum Vorschein kommt. Den Rest des Bootsrumpfes seiner 46-Fuß-Segelyacht hatte sich letzte Nacht Hurrikan Sandy geholt und inmitten der Marina versenkt.

„Da segelt man wochenlang problemlos übers Meer – und dann passiert so was!“, ruft Uwe unserem Vercharterer Adolph Platten zu, der uns gleich gegenüber mit dem Katamaran, einer Athena 38, vertraut macht. „Von Juli bis Oktober muss man mit Hurrikans rechnen, die beste Segelzeit in Kuba ist von Dezember bis Mai“, erklärt uns der Barkeeper am frühen Abend bei unserem ersten Mojito an der Marina-Bar. Nach dem Zweiten erfahren wir von anderen Seglern, dass die kubanische Bürokratie fast noch schlimmer ist als ein Hurrikan. So werden viele Wochen, wenn nicht Monate, vergehen, bis Uwe alle behördlichen Formalitäten erledigt, alle Bewilligungen eingeholt und alle Gebühren entrichtet hat, ehe er offiziell an die Bergung seiner Yacht denken kann. Und bis Ersatzteile verzollt eingeführt und die Reparaturarbeiten in einer halbstaatlichen Werft aufgenommen werden können – ja, das kann schon eine Weile dauern.

Da aber in einem marxistisch-sozialistischen Land wie Kuba sowieso zuerst jeder staatliche (und somit i.d.R. schrottreife) Versorgungs-, Fisch- oder Transportkutter bevorzugt behandelt wird, ehe man sich



Playa paraiso: Der Name verpflichtet.

der Yacht eines kapitalistischen Ausländers widmet (Uwe hat etwas Geld mit Wertpapieren gemacht und gibt sich nun als Privatier), bringt man mit etwas Glück, viel Rum und stoischer Ruhe letztlich doch alles wieder ins Lot ...

Mojito und der Törn around

Den dritten Mojito trinken wir mit unserem Skipper Domingo, der sich mit den neuesten Wetterberichten sowie einer guten und einer schlechten Nachricht zu uns gesellt hat. Die gute: Wir können morgen auslaufen. Die schlechte: Die „Jardines de la Reina“ als Highlight des geplanten Törns fallen sprichwörtlich ins Wasser. Schuld ist wieder Sandy, der den aus ca. 660 Koralleninseln bestehenden Archipel südöstlich von Kuba im Vorbeiziehen überschwemmt und jegliche Sicht auf das Unterwasserparadies genommen hat. Dass wir eines der letzten unberührten Korallenriffe und faszinierendsten Tauchreviere der Welt – Christoph Kolumbus persönlich hat das Archipel wegen seiner Schönheit zu Ehren Ihrer Majestät Isabella von Spanien „Gärten der Königin“ genannt – nun doch nicht zu Gesicht bekommen werden, bricht uns beinahe das Herz, als uns Domingo auch schon einen neuen Plan präsentiert.

Erstes karibisches Ziel im Osten: Trinidad – Kubas Perle der Kolonialzeit, danach mit dem Wind zurück nach Cien-

Vor jedem Haus stehen zwei Stühle (für Mama und Papa).

fuegos. Zweites karibisches Ziel im Westen: Cayo Largo – die „Lange Insel“ im Canarreos-Archipel. Das der Insel vorgelagerte Korallenriff ist zwar nicht ganz so groß wie jenes der Königinnengärten, aber nicht minder artenreich und farbenprächtig – und gegen lange, zuckerweiße Strände unter Palmen sowie kristallklares Wasser unterm Kiel haben wir nun wirklich nichts einzuwenden.

Nach dem vierten Mojito sehen wir alle Sterne, Zeit fürs Bett. Müde von der Anreise via Havanna schleppen wir uns zurück an Bord, um nur wenige Augenblicke später von Piraten, Haien und im Sand vergrabenen Schatzkisten zu träumen.

Pelikane in Kamikaze-Manier

Buenvenidos Socialista“ lautet der Morgengruß, der uns in riesigen Lettern von einer Betonwand am Ufer gegeben wird, als wir kurz nach dem Auslaufen verschlafen an Deck kommen. Nur wenige Meter längsseits des unter Motor gleitenden Katamarans stürzt sich ein Pelikan in artentypischer Kamikaze-Manier in die Fluten, hier ein halsbrecherisches Unterfangen in Anbetracht der Tatsache, dass die weite Bahía de Cienfuegos oft weniger als zwei Meter tief ist.

Völlig entspannt beobachten wir vom Netz unseres Katamarans aus eine Einrumpf-Segelyacht, deren Skipper mit seiner schweißnassen Stirn am GPS zusammengewachsen zu sein scheint. Mit gespielter Langeweile lassen wir ihn links



ten gelebt und praktiziert wird. Zu verdanken ist diese einzigartige Konservierung einerseits der Tatsache, dass Trinidad nur zur Kolonialzeit als Zuckerrohr-Hochburg Berühmtheit und Reichtum erlangte – beides verging nach der Sklavenbefreiung.

Andererseits hatte die 1513 gegründete Stadt bis tief ins 19. Jh. keine Straßenverbindung ins Landesinnere und lag somit lange Zeit in einem Dornröschenschlaf. Heute karren täglich dutzende Busse Touristen aus allen Ecken und Enden der Insel hierher, doch gottlob machen sich diese vor Sonnenuntergang wieder aus dem Staub, und die Stadt gehört – uns.

Salsa im Blut: Oldies sind Goldies

Die Zeitreise in die Vergangenheit begehen wir passenderweise mit einem azurblauen Chevrolet-Oldtimer-Taxi Baujahr 1952 mit roten Ledersitzen, Rumba-Musik aus dem Originalradio begleitet uns auf dem rund zehn Kilometer langen Weg nach Trinidad. Am Schranken vor der Altstadt steigen wir aus und begehen mit gemischten Gefühlen das grob gehauene Kopfsteinpflaster, das von Sklaven unter unvorstellbaren Bedingungen in den Boden gearbeitet worden war. Wenige Minuten später stehen wir auf dem prächtigen Plaza Mayor und bewundern die pastellfarbenen gestrichenen Kolonialhäuser der ehemals reichsten und vornehmsten Gutsbesitzer. Bei einem Straßenverkäufer laben wir uns an einer eisgekühlten Piña Colada, ehe wir die Casa de la Trova betreten und uns im Hof des Hauses unter einer Laube niederlassen.

Was sich nun vor unseren Augen und Ohren abspielt, ist pure Magie: Zwar stimmen die Musiker auf der kleinen Bühne noch ihre Instrumente, dennoch scheint sich

liegen und genießen die Aussicht auf dutzende bunt bemalte Holzhütten am Ufer. Um uns herum winken Fischer aus winzigen Booten, die wohl nicht ganz dicht sind. Aber nicht aus Seenot, wie man beim Anblick der Nuss-Schalen meinen möchte –, sondern aus Liebe zu unserer Blondine an Bord, die zum Glück Kuba-Expertin ist und den schmachthenden Fischern mit knappen Worten klar macht, dass sie ihnen bestimmt nicht an die Leine gehen wird ...

Kaum ist die Bucht in südöstlicher Richtung verlassen, wendet sich das Blatt völlig. Gleich nach dem Leuchtturm am Punta de los Colorados steigt der Tiefmesser auf 1000 Meter und mehr, was typisch für die kubanischen Gewässer ist. Der Gegenwind nimmt unserem Skipper die Lust am Segeln, Strömung und Festland lassen die Wellen ordentlich tanzen. Während wir auf unserem Katamaran ordentlich durchgeschüttelt werden und jede Welle zwei Mal in der Magengegend zu spüren bekommen, zieht plötzlich der Skipper von vorhin sehr entspannt und höflich winkend mit seiner schweren Eimrumpf-Yacht in einer Linie an uns vorbei.

Doch Poseidon ist uns gnädig, so dass wir ab dem Leuchtturm Yaguanabo in Ruhe die Aussicht auf die Sierras de Trinidad genießen können, die ab der Küstenli-

nie schnell und eindrucksvoll auf bis zu 1.140 Meter anwachsen.

Während wir unsere Blicke auf die hohen Berge richten, verbeißt sich unter uns in tiefer See ein gewichtiger „Dorado“ in unsere Schleppleine. Skipper Domingo macht kurzen Prozess und serviert uns seinen Fang nach einer knappen Stunde direkt aus der Bratpfanne auf den Tisch. Das feste und doch saftig-aromatische Fleisch der Goldmakrele wird uns noch lange in guter Erinnerung bleiben ...

Trinidad – Tor in die Vergangenheit

Gut versteckt auf der Halbinsel Ancón liegt die Marina von Trinidad. Wer es nicht bei Tag in diesen sicheren Hafen schafft, hat nach Einbruch der Dunkelheit seine liebe Not. Neben mehreren Untiefen sind vor allem die letzten 80 Meter vor dem Ziel eine echte Herausforderung: Die kurvige Fahrinne zwischen den dichtgewachsenen Mangroven ist nicht nur eng, sondern auch noch unbeleuchtet. Mit den letzten Sonnenstrahlen legen wir an einem leeren Schwimmsteg an und werfen uns in Schale, schließlich erwartet uns in der UNESCO-geadelten Stadt Kultur und Musik, wie sie hier schon seit Jahrhunder-

Yachtcharter International

...seit 41 Jahren | Klasse



1. KLASSE YACHTEN
YACHT- & CHARTERZENTRUM GMBH

- ✓ kompetent
- ✓ zuverlässig
- ✓ günstig
- ✓ weltweit

info@charterzentrum.de

www.charterzentrum.de

Telefon 04362 – 7323

Yacht- und Charterzentrum GmbH – Am Yachthafen I – 23774 Heiligenhafen



die Luft elektrostatisch aufzuladen, der Boden unter den Füßen beginnt zu vibrieren – und von einem Augenblick auf den nächsten folgt die explosive Entladung, die einem fast die Sinne raubt. Die Band spielt mit beeindruckender Leidenschaft den legendären Song, Voodoo-Vibrations durchdringen jede einzelne Pore und geht unter Haut, das junge Publikum tanzt völlig losgelöst von Raum und Zeit den Salsa, begleitet von den strengen Augen der Alten.

Sittenwächter? Weit gefehlt! Es wird nur darauf geachtet, dass die von Generation zu Generation tradierten Tänze auch perfekt wiedergegeben werden. Da lehnt die Big Mama vom Nachbarisch auch schon den Gehstock an die Hauswand und zeigt, was beim Tanzen bis zum Schluss nie fehlen darf: Feeling. Wir können kaum fassen, was die mindestens 60-jährige Kubanerin in Rot und ihr weißhaariger Tanzpartner mit der überdimensionierten Kapitänsmütze da aufs Parkett legen, geschweige denn mithalten. Berauscht von der kolonialen Pracht, den heißen Rhythmen und zwei weiteren eisgekühlten Piña Coladas kehren wir so glücklich zurück an Bord, dass uns selbst das Schnarchen unseres Skippers vorkommt wie der Gesang einer (etwas schwerfälligen) Nachtigall.

100 Feuer und keine Zwiebel

Als wir am nächsten Tag wieder in der Marina von Cienfuegos anlegen, ist Proviant- und Wasser-Fassen für die Überfahrt nach Cayo Largo oberstes Gebot. Doch wer meint, dass man in Kuba einfach in den nächsten Supermarkt geht und sich kauft, was man braucht, irrt gewaltig. Es gibt diese Supermärkte zwar, doch sind viele Regale nach altem DDR-Vorbild schlicht und ergreifend leer. „Wir benötigen einen Food-Guide“, so der gute Rat unserer blonden Kuba-Expertin.

Wir finden ihn in Person eines Bici-Taxifahrers an der nächsten Kreuzung und machen uns sogleich auf die Jagd. Nach einem Dutzend aufgesuchter Märkte und Kleinmärkte streichen wir

unsere Einkaufsliste auf das Existenzminimum zurück. Vier Passantenanfragen und neun aufgesuchte Miniläden später verzichten wir schließlich auch auf Zwiebel und begnügen uns mit einer Handvoll Schalotten, die kleiner sind als Walnüsse.

Ernüchterndes Resümée: In der Stadt, in der dem Namen nach 100 Feuer leuchten, sind keine zehn Zwiebel zu finden. Aber immerhin haben wir auf diesem Weg die „sauberste Stadt“ Kubas kennengelernt – und im Restaurante Las Mamparas vorzüglich zu Abend gegessen. Da uns nicht weniger als 80 (Hochsee-)Meilen von Cayo Largo trennen, einigen wir uns gleich im Anschluss auf eine Nachtfahrt und schwärmen bei einem Sundowner vom bevorstehenden Frühstück unter Palmen.



Die Goldmakrele springt fast auf den Teller.

Wenn Träume in Erfüllung gehen

Das Bild, das sich uns am nächsten Morgen bietet, könnte einer Szene aus der Filmreihe „Fluch der Karibik“ entnommen sein: Wie liegen vor einem unendlich langen, weißen und menschenleeren Sandstrand. Eine sanfte Brise weht von den schön gewachsenen Palmen herüber, die Sonne strahlt uns freundlich ins Gesicht. Ein Gefühl von grenzenloser Freiheit durchströmt unsere Körper, als wir achtern in genau das türkise Wasser eintauchen, das wir schon als Kinder beim Piratenspielen vor Augen hatten. Ein Traum ist soeben in Erfüllung gegangen.

Es sind zwar keine Piratenschiffe, sondern zwei Ausflugsboote, die wir

etwas später erspähen, dennoch – oder gerade deswegen –, lichtet Domingo sofort den Anker, um ihn eine halbe Seemeile vor der Insel am Cayo Hijo de los Ballenatos wieder auszuwerfen. „Wer zuerst kommt, schwimmt mit den Fischen“, erklärt der sonst eher wortkarge Domingo und öffnet die Kiste mit der Schnorchelausrüstung. Mit einem kräftigen Sprung katapultieren wir uns inmitten eines bunten tropischen Fischschwarms, das Wasser um uns herum scheint zu brodeln. Etwas abseits des vorgelagerten Korallenriffs zieht ein kleiner Hai vorbei, direkt unter dem Katamaran streift ein Rochen über einen lichtdurchfluteten Teppich aus Seegras, als wolle er nachsehen, ob unser Anker hält.

Fehlt nur noch, dass der legendäre Jacques Cousteau im Mini-U-Boot um die Ecke biegt. Was kommt, sind die Ausflugsboote und mit ihnen dutzende Touristen von den auf dieser Seite der Insel nicht sichtbaren Hotelhochburgen. Wir suchen Zuflucht am „Playa Sirena“, dem Strand der Meerjungfrau. Kein Lüftchen regt sich, als wir an Land gehen. Der über Millionen Jahre hinweg aus abgestorbenen Korallen entstandene, feinkörnig-weiße Kalksand ist trotz Mittagshitze angenehm kühl, ein paar Sonnenschirme aus Schilf spenden genug Schatten, um in einfachen Liegestühlen völlig entspannt die Seele baumeln zu lassen. Siesta.

Dschungelbuch mit modernen Stegen

Das Signalhorn, mit dem uns Domingo aus unseren Träumen reißt, könnte man genauso gut zur Abwehr von Piraten vor Somalia einsetzen. Mit klappernden Gliedern erklimmen wir den Katamaran und fluchen wie alte Seebären auf unseren wasserscheuen Skipper, dessen Reaktion auf unsere 20-minütige Ausweitung des Landgangs mehr als nur unangemessen erscheint.

Auch wenn man die Marina von Cayo Largo am besten bei Tag erreicht,





Das Wahrzeichen Havannas: das Capitolio.



Auch ein Wahrzeichen: hübsche Strände.

ist sie dennoch viel einfacher anzusteuern als jene von Trinidad – und viel schöner, wie sich bei moderatem Halbwindkurs zeigt. Auf Steuerbord passieren wir einen mit lautem Vogelgezwitscher geschwängerten Mangrovenwald, auf Backbord eine blendend weiße Sandbank, die man in anderen Gefilden leicht für eine frische Schneeverwehung halten könnte. Voraus eine Kulisse wie aus dem Dschungelbuch, nur die modernen Schwimmstege im smaragdgrünen Wasser passen nicht so recht ins Bild, machen aber das Anlegemanöver zum Kinderspiel. Achtern versinkt die tropische Sonne in der Karibik, während unter uns kolossale Sábalo (Tarpun-Fische) bedächtig ihre Kreise ziehen. Alles von der Marina über das Restaurant bis zum Shop wirkt sehr gepflegt und bemüht westlich, so dass uns die sündige Lust am Schwelgen im Überfluss überkommt und wir auf der weit übers Wasser gezogenen Terrasse des Restaurants unsere Plätze einnehmen.

Schon bei der Bestellung zeigt sich, dass alles nur Fassade ist und hinter den Kulissen alles seinen gewohnt kubanischen Weg geht. Speisekarte? Gibt es nicht. Frischen Fisch? Leider aus. Languste? Ja, aber tiefgefroren. Das Tagesmenü: Ein halbes Huhn aus der Fritteuse mit Reis und Bohnen. Wir nicken stumm und spülen unseren Frust mit einem Mojito hinunter. Nach dem bescheidenen Mahl wird die nächtliche Stille plötzlich vom Lärm eines Rasenmähers zerrissen, der sich bei näherem Hinsehen als Moskito-Kanone entpuppt. Als ihre dicke Gaswolke sich wie Nebel auf das Wasser legt und Kurs auf unseren Tisch nimmt, ergreifen wir die Flucht.

Leuchtturmwärter und Leguane

Am letzten Tag machen wir noch einen kurzen Abstecher ins Paradies – genauer gesagt an den Playa Paraíso, dem einzigen FKK-Strand in Kuba (überall sonst ist das Nacktbaden verboten). Nur mit Mühe erspähen wir ein einziges Pärchen im Adam-und-Eva-Kostüm, ansonsten ist der lange Sandstrand überraschend frei von Touristen. Der Kuba Libre, den uns der flotte Kellner von der etwas abseits gelegenen „Mini-Bar“ serviert, schmeckt vorzüglich, so dass wir uns hier tatsächlich wie im siebten Himmel fühlen und gerne noch weitere sieben Tage verweilen würden. Doch Skipper Domingo, Herr über das Signalthorn, drängt höflich, aber bestimmt zur Weiterfahrt.

Vor dem Leuchtturm des Cayo Guano, der östlichsten Insel des Archipels, werfen wir zum letzten Mal den Anker in kubanische Gewässer. Wie der Name schon verrät, sind die wahren Herrscher über die Insel nicht die beiden Leuchtturmwärter, sondern die unzähligen Leguane, die sich tagsüber wie ein riesiger Ledergürtel über die schroffen Felsen legen. Dieselben Felsen sind es auch, die dem Segler nachts Schutz vor den teils heftigen Ostwinden bieten, ehe er am nächsten Morgen den Sprung zurück nach Cienfuegos wagt.

KUBA-INFORMATIONEN

Planen: Master-Yachting ist auf Kuba-Törns spezialisiert und kümmert sich nicht nur um die Charteryacht, sondern auch um An- und Abreise, die obligate Touristenkarte und sämtliche Transfers. Infos unter www.master-yachting.de

Ankommen: Z.B. mit Condor via Frankfurt nach Havanna, ab ca. € 650,- p.P.

Bezahlen: Neben dem weichen Peso Cubano gibt es auf Kuba den harden Peso Cubano Convertible (CUC), dem wichtigsten Zahlungsmittel auf Kuba, der fix an den US-Dollar gebunden ist. Detaillierte Infos sind auf Wikipedia nachzulesen. Bezahlung per Kreditkarte ist i.d.R. nicht möglich, daher unbedingt ausreichend Euros am Flughafen eintauschen – provisionsfrei, da alle Devisenläden verstaatlicht sind (1,- € ~ 1,30 CUC).



An Bord gehen: Marina Cienfuegos (22° 7.58 N / 80° 27.17 W), die Kurtaxe in der Höhe von 12,- CUC pro Tag ist bei Ankunft in der Marina im voraus zu bezahlen. Generelle Liegegebühr für kubanische Marinas: 21,- CUC pro Nacht.

Segeln: Zur Auswahl stehen Katamarane von 38 bis 46 Fuß und eine Bavaria 50 (Monohull) des deutschen Vercharterers „Platten Sailing Cuba“. Zu haben ab € 2.450,- pro Woche, ab zwei Wochen 5% Rabatt, bei Buchung mind. sechs Monate vor Reisebeginn werden noch einmal 5% abgezogen.

Erleben: „Cayo Largo del Sur“, die lange Karibik-Insel im Süden, ca. 80 sm westlich von Cienfuegos (21° 38 N / 81° 28 W). Mindestens eine Woche ist für ihre Erkundung einzuplanen.

„Jardines de la Reina“ – die Gärten der Königin (20° 50 N / 78° 55 W), ca. 100 sm südöstlich von Cienfuegos. Gut zwei Wochen sind erforderlich für die Erkundung des Archipels, das von professionellen Tauchern und Wissenschaftlern auch als die „Galapagos-Inseln“ Kubas bezeichnet wird.

Nicht versäumen: Havanna mit seinem einzigartig-maroden Charme, der mittelalterlichen Festung „El Morro“ zum Schutz vor Piraten in der Hafeneinfahrt mit der Flaniermeile „Malecón“, an dessen Kaimauern sich der Atlantik bricht und die Jugend tanzt, musiziert und lacht, mit der UNESCO-geschützten Altstadt „Habana Vieja“ im bezaubernden Kolonialstil, in der schon Ernest Hemingway allabendlich durch die Kneipen zog auf der Suche nach den besten Mojitos und Daiquiris der Stadt ... Zwei bis drei Tage im Anschluss an den Segeltörn genügen, um sich einen bleibenden Eindruck von Havanna zu verschaffen, danach wird die Luft in der Stadt zu dick. Master-Yachting ist auch bei der Organisation eines individuellen Aufenthaltes in Havanna gerne behilflich: www.master-yachting.de.